

gesetzgebender, richterlicher oder ausübender Art verantwortungsbewußt zu erfüllen . . . Die Frage nach dem moralischen Hochstand, der praktischen Brauchbarkeit, den geistigen Fähigkeiten der Abgeordneten im Parlament ist für jedes Volk unter demokratischer Herrschaft eine Frage, die über Leben und Tod, Wohlstand und Verfall, Aufstieg und ständigen Niedergang entscheidet. Darum muß jede gesetzgebende Körperschaft aus einer Elite von Männern bestehen.“

Mögen auch in unserm Vaterland in Zukunft die besten Kräfte zusammenwirken, um das Haus zu vollenden, in dem unser Volk in Ordnung und Frieden, in Freiheit und Menschenwürde wohnen kann. Wir aber wollen die Mahnung des Apostels befolgen: „Verrichtet bei den öffentlichen Fürbitten Gebete und Danksagungen für alle Menschen, für die Regierenden und Obrigkeiten, damit wir ein friedliches und ruhiges Leben führen mögen in Gottesfurcht und Ehrbarkeit!“ (1 Tim. 2, 1 f.)

## Die Kirche in den Ländern

### Zur Lage der Kirche in Indien

Der gewaltige Subkontinent, der als Indische Union erst seit wenigen Jahren einen selbständigen Staat bildet, befindet sich in einem Zustand der Unruhe, und man müßte sich, selbst in einer ruhigeren Weltepoche, wundern, wenn sich die Konsolidierung eines so mächtigen neuen Gebildes rascher vollzöge; nun aber kommt zu allen Schwierigkeiten des Sicheinspielens in die neuen Verhältnisse noch die Umwälzung hinzu, die die Technik, die Verflechtung aller Länder der Erde miteinander und die marxistische Propaganda in der ganzen Welt mit sich gebracht haben und bringen. Auch die Lage der christlichen Mission und der Kirche in Indien ist von dieser Unruhe Indiens mitbetroffen. Eben darum ist es für den Europäer schwer, sich nach den Meldungen der Missionare oder auch auf Grund kirchlicher Verlautbarungen ein zutreffendes Bild von der Stellung der Kirche und des Christentums und vor allem von ihren Zukunftsaussichten zu machen: ohne den Hintergrund der halb sichtbar, halb unterirdisch völlig in Bewegung geratenen allgemeinen indischen Verhältnisse kann man die einzelnen Fakten leicht mißdeuten. Wir haben im Juni dieses Jahres (7. Jhg., S. 400 f.) über die Schwierigkeiten berichtet, denen sich die Missionare in Indien etwa seit dem April dieses Jahres gegenübersehen. Die von der indischen Konstitution garantierte Religionsfreiheit wird nicht von den Regierungen aller indischen Staaten (Provinzen) respektiert. Der indische Nationalismus sieht in den ausländischen Missionaren Fremde, die den Geist Indiens bedrohen. Es kann auch kein Zweifel sein, daß in sehr vielen Fällen, in denen es zu Angriffen auf Christen kam oder die Tätigkeit der Missionen behindert wurde, kommunistische Agitation dahintersteckt. Derartige Vorfälle haben sich seit dem Sommer immer wieder abgespielt. Auch sie müssen richtig gesehen werden. Dazu verhilft ein Aufsatz, den P. J. D'Souza SJ, Leiter des Sozialinstituts in Puna und Mitglied des indischen Parlaments, für die holländische Wochenschrift „De Linie“ geschrieben hat („De Kerk in India“, De Linie, 26. Sept. 1953).

#### *Die unzweifelhaften Aktivposten*

P. D'Souza beginnt damit, die günstigen Momente für die Lage und die Zukunft der Kirche in der Indischen Union aufzuführen, weil er der Meinung ist, daß man diese gegenüber den unleugbaren Schwierigkeiten und Spannungen zwischen Indien und der Kirche nicht genug beachte und werte. Zunächst einmal hat sich mit der Gründung der Indischen Union schon allein der Raum für die Missionen geweitet, weil einige indische Fürsten-

tümer zur Zeit der englischen Herrschaft noch für Missionare überhaupt gesperrt waren, seit ihrer Eingliederung in die Indische Union aber Freiheit für die Missionstätigkeit gewähren. Doch auch für das übrige Indien glaubt P. D'Souza, daß man für die Zukunft der Kirche im Ernst nichts zu fürchten habe. Er glaubt, daß die Regierung die durch die Konstitution garantierte Religionsfreiheit wirklich wahren und durch ihre Gerichtshöfe schützen wird. Neue Diözesen entstehen ständig. (In der Tat sind Anfang Oktober fünf neue indische Kirchenprovinzen durch Erhebung von fünf Diözesen in den Rang von Erzdiözesen gegründet worden: Ranchi, Nagpur, Haiderabad, Bangalore und Madhurai. Sie folgen weitgehend den Sprachgrenzen innerhalb Indiens. Die Diözese Belgaum wurde neu errichtet.) Die Priesterberufe sind zahlreich. (Indien besitzt auch einen sehr hohen Prozentsatz einheimischer Priester. Wie der Internationale Fidesdienst am 28. November 1953 mitteilte, werden von den 65 Kirchensprengeln über 40 von Indern geleitet. Von den 5501 Priestern des Landes sind nahezu 4000 Inder. Etwa 1600 Kandidaten, zuallermeist Inder, bereiten sich in den Großen Seminarien und den Ordensstudienhäusern auf das Priestertum vor.) Kirchliche Schulen, Kollegien und Wohltätigkeitsanstalten werden von der Regierung unterstützt, auch solche, die neu gegründet werden, wie z. B. das Heilig-Geist-Spital in Neu-Delhi. Gewisse Schwierigkeiten aber ergeben sich aus den sehr besonderen indischen Verhältnissen.

#### *Der Streit um die Parias*

Die indische Regierung hat den Parias, der untersten Kaste der indischen Bevölkerung, für eine bestimmte Anzahl Jahre eine Regierungsunterstützung zugesagt. 70 Millionen von 360 Millionen Einwohnern gehören dieser Kaste an. Aus ihr kommt der größte Teil der neubekehrten Christen. Die Christen hatten bei der Ausarbeitung der indischen Verfassung erklärt, keine politischen Privilegien, wie z. B. Sitze für die zum Christentum bekehrten Parias, in der Nationalversammlung zu verlangen. An wirtschaftliche Gesichtspunkte hatten sie nicht gedacht. Während sich nun aber die wirtschaftliche Lage der bekehrten Parias in keiner Weise ändert und sie daher ein Recht auf die versprochene Hilfe hätten, stellen sich die Regierungen der meisten indischen Staaten auf den Standpunkt, sie hätten keinen Anspruch mehr darauf, denn da sie Christen geworden seien, seien sie eben keine Parias mehr. Die Folge davon ist, daß manche — wenn auch nicht viele — sich wieder als Hindu ausgeben, um die Hilfe zu erhalten, die sie so dringend nötig haben. Die Frage ist jedoch noch nicht endgültig geregelt. Der

Präsident von Indien, Pandit Nehru, und der erste Minister haben erklärt, daß die notleidenden Klassen Anspruch auf Unterstützung haben, ganz gleich, welcher Religion sie angehören. Eine besondere Kommission ist ernannt worden, um sich um alle zurückgebliebenen Klassen zu kümmern. Die Katholiken sind dabei, dieser Kommission ihre Beschwerden einzureichen.

Der Internationale Fidesdienst vom 28. November 1953 bringt in einem langen Bericht über die Lage in Indien, dessen Autor „ein indischer Bischof“ ist, noch einen weiteren interessanten Punkt zur Erklärung gewisser Spannungen zwischen indischer Regierung und christlicher Missionierung zur Kenntnis:

In den beiden Staaten Bihar und Madhya Pradesh kommen die Neubekehrten großenteils aus den sogenannten „eingetragenen Stämmen“, den Ureinwohnern Indiens. Sie waren nie Hindus, sondern Animisten, und da sie in der Vergangenheit von den Hindus verfolgt wurden, hegen sie keine Liebe für sie. Lieber als unter Hindu-herrschaft zu leben, möchten sie einen eigenen Staat haben, dem sie den Namen Iharkand geben würden. Da nun die zum Christentum Bekehrten die Gebildetsten unter den eingetragenen Stämmen und zugleich die Vorkämpfer gegen die Hindu-herrschaft sind, erscheint die christliche Mission der indischen Regierung hier als Stifterin von Spaltung und Unruhe. Man bekämpft das Wirken der Missionare bei den eingetragenen Stämmen, weil man fürchtet, daß eine Ausbreitung des Christentums die Opposition gegen die Regierung, die faktisch eine Hindu-regierung ist, steigern würde.

#### *Besitzregistrierung*

Zu einer ernsthaften Spannung hat sich die indische Gesetzgebung hinsichtlich Schenkungen an Tempel und Kirchen ausgewachsen. (Die südindische Tageszeitung „Mail“ hatte am 25. Juli über die Anwendung dieses Gesetzes zunächst in Bombay, dann in Haiderabad geschrieben, es sei „ein Gesetzgebungsakt, der ernstlich Freiheit und Leben der christlichen Kirche bedroht“. Ebenso schrieb „The New Leader“ von Madras sehr erregt über die neuen Maßnahmen, und die Fides-Agentur ebenso wie die Kipa-Nachrichten übernahmen die besorgten Auslassungen.) Diese Gesetzgebung ist in erster Linie dazu bestimmt, eine Kontrolle über die ausgedehnten Besitzungen der Hindu- und Jainatempel und die anderer Religionsgemeinschaften auszuüben. Es kann, so schreibt P. D'Souza, nicht bestritten werden, daß die Regierung, in Anbetracht des Fehlens einer ordentlichen Verwaltung und verantwortungsvollen Verwendung dieser großen Reichtümer durch die betreffenden Religionsgemeinschaften selber, ein Recht hatte, hier eine Kontrolle auszuüben. Bei früheren entsprechenden Maßregeln wurden jedoch die christlichen Institutionen ausdrücklich ausgenommen und die Regelungen auf sie nicht angewandt. Diese Ausnahmestellung ist in den neuen Gesetzen von Bombay, Haiderabad, Madhya Pradesh nicht mehr zu finden. Die katholischen Kirchen und Institute sollen ihr Eigentum nun auch als „Trust-Eigentum“ registrieren und sich der Kontrolle des Staatskommissars für Wohltätigkeit unterziehen. Das aber widerspricht dem kanonischen Recht. Kardinal Gracias und die anderen betroffenen Bischöfe haben bei der Regierung deswegen Einspruch erhoben. Auch diese Frage ist noch nicht endgültig geregelt. Die katholischen Kirchen registrieren inzwischen nicht, und

man hofft, daß dieses Verhalten stillschweigend hingenommen wird.

#### *Die ausländischen Missionare*

Die schwerste Beunruhigung der christlichen Missionen wurde zweifellos durch die Angriffe der Regierung resp. des Innenministers Kailas Nath Katju auf die ausländischen Missionare hervorgerufen (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 400 f.). Daß das Missionieren überhaupt von vielen Hindus abgelehnt wird, weil sie der Überzeugung sind, daß alle Religionen zu Gott führen und man in der Religion bleiben soll, in der man geboren ist, ist bekannt. P. D'Souza erinnert ebenfalls an diese indische Mentalität, um die Ausfälle gegen die Missionare zu erklären. Außerdem weist er darauf hin, daß in den letzten Monaten gerade in jenen Gegenden, zu denen die Missionare dank dem Anschluß der Fürstentümer an die Indische Union überhaupt zum ersten Male Zutritt erhielten, große Aufregung unter den orthodoxen hinduistischen Landbesitzern entstanden ist, weil ihre Pächter und Arbeiter Christen wurden. Das ganze soziale Gefüge gerät dadurch in Unordnung. (Fanatische Hindu-Organisationen bemühen sich sogar, neubekehrte Christen zum Hinduismus zurückzuführen — was in gewisser Weise ihrer religiösen Überzeugung von den vielen Wegen zu Gott widerspricht, sich aber andererseits daraus erklärt, daß sie das Christentum für keinen indischen Weg halten. NCWC News Service meldet z. B. am 19. Oktober, daß im Bezirk Mathura in Nord-Indien die Bewohner eines vor einigen Jahren bekehrten christlichen Dorfes gezwungen worden sind, zum Hinduismus zurückzukehren, indem man ihnen die Viehtränke gesperrt hat; die Landbesitzer haben ihnen keine Arbeit mehr gegeben; sie bekamen kein Brennholz mehr. Schließlich wurden ihnen Formulare vorgelegt, auf denen sie durch ihre Unterschrift ihre Rückkehr zum Hinduismus bestätigen mußten.) Man warf christlichen Missionaren auch eine Beteiligung an Unruhen vor, die sich bei gewissen Bergstämmen an der Nordostgrenze Indiens gezeigt hatten (diese Unruhen veranlaßten u. a. die scharfen Äußerungen des Innenministers im April, von denen die Rede war). D'Souza erwähnt noch eine Anzahl von Belästigungen und Verdächtigungen, unter denen die ausländischen Missionare in der letzten Zeit zu leiden hatten, und die Eingabe des indischen Episkopats bei der Regierung vom Mai, die die Bedeutung der ausländischen Missionare für die indischen Christen und das Wesen ihres Wirkens darlegte. Die Regierung hat die Verantwortung für die verschiedenen Vorfälle dem mißverstandenen Eifer untergeordneter Stellen zugeschoben, die Maßnahmen in den Grenzgebieten als für alle Ausländer, nicht nur für Missionare gültig erklärt und neuerlich betont, die in der Verfassung garantierte Religionsfreiheit werde genau beachtet werden.

#### *Vorsichtiges Vertrauen*

„Vorsichtiges Vertrauen“ nennt P. D'Souza seinen Schlußabschnitt. Mit vorsichtigem Vertrauen, meint er, könne die Kirche in Indien in die Zukunft schauen. Zwar bestehe zweifellos bei den Indern großes Mißtrauen gegenüber allen Fremden als Folge der langen Fremdherrschaft; doch sei es im Schwinden begriffen. Zweifellos herrsche auch ein tiefgehendes Unverständnis gegenüber Ziel und Methoden der Missionsarbeit. Darum müssen die Mis-

sionare alles tun, um sich als wahre Freunde Indiens zu erweisen; sie müssen seine sozialen Probleme mitempfinden, seine Hoffnungen teilen und ihre karitative Tätigkeit in persönlichem Kontakt mit den führenden indischen Stellen ausüben. Vor allem muß die Ausbildung einheimischer Priester gefördert werden. Das bedeutet nach der Meinung P. D'Souzas nicht, daß man die ausländischen Missionare später nicht mehr brauchen werde. Verantwortliche Hindu- und Moslimführer haben ihm gesagt, daß echte Prediger des Evangeliums und aufopferungsvolle soziale Helfer immer willkommen sein würden.

#### *Erklärung der indischen Bischofskonferenz*

Der Bericht P. D'Souzas wurde, wie gesagt, am 26. September in der holländischen Wochenschrift veröffentlicht. Kurz darauf, vom 6. bis 12. Oktober, tagte in Bangalore unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Kalkutta, Msgr. Périer SJ, das (ständig arbeitende) Komitee der katholischen Bischofskonferenz Indiens. Anwesend waren Kardinal Gracias, Erzbischof von Bombay, Erzbischof Lucas, der Päpstliche Internuntius in Indien, sowie sechs weitere Erzbischöfe und drei Bischöfe. Auf dieser Tagung wurden alle Probleme, die die Kirche in Indien zur Zeit beschäftigen, eingehend durchgesprochen. Die Versammlung gab folgende Erklärung heraus (nach NCWC News Service vom 19. Oktober und Internationalem Fidesdienst vom 24. Oktober):

„Die größte Besorgnis ist in den letzten Monaten bei der christlichen Gemeinschaft durch die Frage der ausländischen Missionare hervorgerufen worden, und sie ist von uns unter allen Aspekten besprochen worden.

Während wir die freundschaftliche Art, mit der unsere Vorstellungen bisher von der Regierung aufgenommen worden sind, aufrichtig anerkennen, sind wir doch enttäuscht, daß die gewünschten Erleichterungen nicht unseren Erwartungen entsprechend gewährt worden sind. Das Komitee hat vollstes Vertrauen zu der Regierung und hofft darum zuversichtlich, daß die Berechtigung unserer Ansprüche gebührend gewürdigt und das Gefühl allgemeinen Unbehagens beseitigt werden wird.

Wegen der ‚Trust Acts‘ wurden bei der Regierung Vorstellungen erhoben, und die Sache wird weiter verfolgt. Es ist alles getan worden, um die ‚Kommission für die rückständigen Klassen‘ für die Lage der Christen zu interessieren, auch wenn diese nicht zu den eingetragenen Kasten gehören.

Es liegt uns am Herzen, uns den Bestrebungen der Nationalregierung auf dem Gebiet der Erziehung anzuschließen; wir empfehlen daher Maßnahmen, die garantieren sollen, daß sich die katholischen Schulen den veränderten Verhältnissen des Landes anpassen und die Nationalsprache sowie die regionalen Sprachen fördern, so daß sie als wahrhaft indisch betrachtet werden können.

Bei der Lösung der sozialen Probleme Indiens können die Führer der Nation auf die Mitarbeit von Klerus und Laien zählen. In den verschiedenen katholischen Zentren — in Schulen und Kollegien, in Studienzirkeln und durch praktische Hilfe — werden Schritte unternommen, um bei dem nationalen Aufbauwerk der Regierung mitzuwirken. Maßnahmen zur Bekämpfung des kommunistischen Einflusses, zur Organisation der Arbeiter auf gesunder Grundlage, zur Mithilfe bei der Ausarbeitung

großer öffentlicher Projekte sind Punkte, die genau bedacht worden sind.

Der dringende Ruf des Landes nach mehr Hospitälern, Ärzten und Krankenpflegerinnen führt zu dem Problem der Vermehrung der ärztlichen Ausbildungsstätten. In der Überzeugung, daß die bestehenden medizinischen Fakultäten nicht ausreichen, planen die Bischöfe, eine katholische medizinische Fakultät mit Krankenhaus zu schaffen, so daß die Kirche in der Lage wäre, Indien ein Institut von weitreichendem Einfluß zur Verfügung zu stellen.

Da eine organisierte Laienschaft der Kirche bei der Erfüllung ihrer Aufgaben und der Nation bei der Verfolgung ihrer Ziele große Dienste leisten kann, wurden Pläne zu deren Verwirklichung ausgearbeitet.“

#### *Erzbischof Potakamury gegen das fortbestehende Mißverständnis*

Kurz darauf hat jedoch, wie der Internationale Fidesdienst vom 21. November mitteilte, Innenminister Dr. Katju auf einer Pressekonferenz in Ernakulam anläßlich einer Reise durch Südindien wiederum betont, es sei nötig, „eine starke indische Kirche“ zu schaffen, und die indischen christlichen Führer seien selber aufs entschiedenste darauf bedacht. In einem unabhängigen Indien müßten die christlichen Inder imstande sein, sich „selbst auf den Beinen zu halten, ohne der Kontrolle anderer zu unterstehen“. Das ist selbstverständlich für die indischen Protestanten tragbar, die sich denn auch am 1. November anläßlich der (protestantischen) „Allindischen christlichen Konferenz“ in Delhi sehr positiv über die Lage der Christen in Indien aussprachen. Die katholische Hierarchie konnte dagegen diese Nationalisierung des Glaubens nicht stillschweigend hinnehmen. Sie nahm durch eine ausführliche Erklärung Erzbischof Potakamurys, des Sekretärs der indischen Bischofskonferenz, gegen die Äußerungen Minister Katjus Stellung. In dieser Erklärung heißt es:

„Die Kirche ist weder europäisch noch amerikanisch noch indisch, sie ist vielmehr universal, international, übernational, sie übersteigt die Schranken, die Rasse, Sprache und geographische Grenzen setzen... Wenn das Wort ‚national‘ bedeutet, daß die Häupter und Führer der Kirche Landeskinder sein sollten, so sind die Katholiken, die in der Gemeinschaft indischer Christen in politischer Hinsicht die Mehrheit besitzen, völlig einverstanden. Wenn aber mit dem Ausdruck ‚national‘ Freiheit von aller Loyalität gegenüber Ausländern und von jeder auswärtigen Kontrolle gemeint ist... so können solche Ansichten von den Katholiken nicht angenommen werden; verraten sie doch eine fundamental irriige Auffassung von der Verfassung und Stellung der katholischen Kirche. Die protestantische Idee der Nationalkirche hat sich im 16. Jahrhundert durchgesetzt... Die katholische Kirche kann gerade darum, weil sie katholisch ist, niemals in dem Sinne national sein... Ihre Anhänger sind nur einem Unterwerfung schuldig, der für sie eben das von Gott aufgestellte Oberhaupt ist. Die Stimme der Kirche ist weder die des Westens noch die des Ostens, sondern die Stimme des Geistes, unabhängig vom Klima, nirgends fremd, gleich der Stimme der Wahrheit und Wissenschaft. Der Papst, der heute Italiener ist, könnte morgen Inder sein. Darum hat die katholische Kirche immer die nationalen Gefühle, Bestrebungen und Kulturen aller Länder

respektiert. Sie kann und will keine antinationalen Tätigkeiten ermuntern. Aber die den Gedanken einer Nationalkirche gutheißen, sind auch für separatistische Tendenzen und Methoden anfällig . . .

Die indische Regierung erkennt die einzigartige Stellung der katholischen Kirche durch die diplomatischen Beziehungen an, die sie mit dem Heiligen Stuhl und seinem Vertreter in Neu-Delhi unterhält. Keine Nationalkirche hat irgendwo auf der Welt solche diplomatischen Beziehungen.“

In bezug auf die Anschuldigungen, die gegen gewisse Missionare bei den „eingetragenen Stämmen“ erhoben worden sind, fragt der Erzbischof, warum die Regierung immer noch keine klaren Tatsachen habe vorweisen können, gegen die dann in den vereinzelt vielleicht vorgekommenen Fällen die katholische Kirche einschreiten könne. Doch die Anschuldigungen, die zum erstenmal im April erhoben worden sind, werden immer noch wiederholt, ohne daß sie geklärt worden wären.

Nach den neuesten Meldungen hat der Innenminister seither erheblich eingelenkt.

Durch die Erklärung Potakamurys wird sehr deutlich, daß auch in Indien die katholische Kirche wieder, wie fast überall auf der Welt, wo nicht sie selber die Geister geprägt hat, mit dem erwachenden Nationalismus zusammenprallt, der ihrer Struktur ein radikales Unverständnis entgegenbringt. Die Universalität der Kirche ist auch dort noch ein Stein des Anstoßes, wo ihre Spiritualität Anziehung ausübt. Wo die Spiritualität aller Religion bekämpft wird — wie es der Kommunismus tut —, verschärft sich der Kampf um der Universalität der Kirche willen noch erheblich, was sich in der unterschiedlichen Behandlung der katholischen Kirche und der protestantischen Christen in den kommunistischen Ländern zeigt. Auch in Indien richtet sich die Agitation der Kommunisten vor allem gegen die katholische Kirche.

Die Kommunisten in Südindien scheinen inzwischen immer mehr Einfluß zu gewinnen. Das bedeutet zugleich eine wirklich ernste Bedrohung der Kirche und des christlichen Glaubens gerade in den Gegenden, in denen die meisten Christen Indiens zu finden sind.

Am 1. Oktober ist der neue südindische Staat Andhra ins Leben getreten, dessen Schaffung im Dezember 1952 angekündigt und im August 1953 vom indischen Parlament beschlossen worden war. Wir haben schon früher auf die Gefahr hingewiesen, die dieser Staat heraufbeschwören kann, da die in ihm vereinten Bevölkerungsgruppen einen hohen Prozentsatz kommunistischer Wähler aufweisen (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 206). Unter den 170 Abgeordneten des Landes sind ungefähr 40 Kommunisten. Es wird sich nun zeigen, was für eine Regierung sich diese Volksvertretung gibt. Ein kommunistisch geleiteter Staat inmitten der Indischen Union wäre zweifellos ein Ansteckungsherd ersten Grades für alle angrenzenden Gebiete, die sowieso schon von kommunistischer Propaganda unterwühlt sind.

Im Staate Travancore-Cochin, dem indischen Staat, der gleichzeitig den stärksten Prozentsatz von Christen, nämlich 21% der Gesamtbevölkerung, und die stärkste kommunistische Gruppe aufweist und an dessen Spitze seit 1951 ein katholischer Ministerpräsident stand, wurde Ende September von den vereinten Kommunisten und Sozialisten die Regierung gestürzt. Man befürchtet auch hier nun eine „Volksfront“-Regierung. Travancore-Cochin hat auf Grund der Schulpolitik des jetzt gestürzten christlichen Ministerpräsidenten und seines ebenfalls christlichen Vorgängers in der Schulpolitik die wenigsten Analphabeten unter allen indischen Staaten (nach Kipa, 28. Okt. 1953). Hat es gerade dadurch auch die meisten Kommunisten?

## Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

### Die byzantinische Liturgie

In der Gebetswoche für die Wiedervereinigung der Kirchen kann man in Rom in gewissen Kirchen das heilige Opfermahl an jedem Tag in einem anderen Ritus gefeiert sehen. Rom bezeugt damit, daß die katholische Kirche nicht identisch ist mit der lateinischen Welt. Zwar hat im Abendland durch die gewaltige Vormachtstellung Roms als des Sitzes des Nachfolgers Petri die römische Meßliturgie mit der Zeit die ursprüngliche Mannigfaltigkeit der Riten fast ganz verdrängt. Nur die Diözese Mailand hält noch zäh an ihrem ambrosianischen Ritus fest, dessen Meßfeier mit dem neunmaligen Kyrie beginnt. Aber im christlichen Osten sind noch eine Anzahl anderer Riten lebendig geblieben, die aus den frühesten christlichen Jahrhunderten stammen. Sie sind zum Teil in den häretischen oder von Rom getrennten Gemeinschaften bewahrt, zum Teil jedoch auch in der Gemeinschaft mit Rom geblieben oder wieder zu ihr zurückgekehrt. Innerhalb der katholischen Kirche wird die Eucharistiefeier nach westsyrischem, nach koptischem, maronitischem, chaldäischem, äthiopischem, malabarischem, armenischem, vor allem aber nach byzantinischem Ritus begangen (vgl. Herder-Korrespon-

denz 6. Jhg., S. 307). Die letzten Päpste haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß ihnen die Traditionen des Ostens heilig sind und daß es ihnen am Herzen liegt, die östliche Christenheit nicht des Reichtums ihrer Überlieferung zu berauben. Sollte aber einmal die Wiedervereinigung mit der orthodoxen Kirche, um die in dieser Woche ganz besonders gebetet wird, Wirklichkeit werden, so ständen in der Kirche (nach einer heutigen, aber insbesondere durch unsre Unkenntnis der russischen Verhältnisse naturgemäß sehr vagen Schätzung) neben etwa 385 Millionen Gläubigen des lateinischen etwa 160 Millionen des byzantinischen Ritus.

Für jeden, dem einmal bewußt geworden ist, daß unsre lateinische Form der Meßfeier nicht die einzige dogmatisch zulässige und noch weniger die einzige überlieferungsgemäße ist, ist die liturgische Feier in einem anderen Ritus ein großes Erlebnis. Er begegnet dabei einerseits dem Reichtum der Kirche in ihrer gegenwärtigen Weite, andererseits aber auch der Fülle der Überlieferung, die uns aus den frühesten Zeiten in vielfacher Gestalt zuströmt. In allen Liturgien finden sich gewisse urchristliche Bestände, an denen man sie wiedererkennt als das gleiche geheiligte Erbe. Sie sind dann in den verschiedenen Sprachen, Völ-